

Friedmann Harzer

Über Kafkas literarischen Nomismus

»Offenbar dürfte das Gesetz als solches niemals
irgendeiner Erzählung stattgeben.
Seine kategorische Autorität
kommt dem Gesetz nur zu,
wenn es ohne Geschichte, ohne Genese,
ohne mögliche Ableitung ist.«¹

»Es kommt mir wie etwas Gelehrtes vor,
entschuldigen Sie wenn ich etwas Dummes sage,
es kommt mir wie etwas Gelehrtes vor,
das ich zwar nicht verstehe,
das man aber auch nicht verstehen muß.«²

1. »Ein Spiel des Verstandes«

Vor dem Gesetz ist einer der bekanntesten Texte Kafkas überschrieben.³ Vor dem Gesetz befindet sich ein Mann vom Lande. Er will in das Gesetz hinein, aber ein Türhüter verstellt ihm den Weg. Der Gegensatz von *Vor dem Gesetz* und »Im Gesetz« begrenzt einen Möglichkeitsraum, der eine Position »hinter dem Gesetz« ausschließt. Um über das Gesetz hinauszugelangen und sich »gegen« dasselbe zu stellen, müßte man erst einmal darin gewesen sein und wissen, was das Gesetz eigentlich ist. Antinomismus ist »vor dem Gesetz« wie überhaupt in Kafkas Schreiben nicht denkbar. Warum aber erscheint dort der Name des Gesetzes so häufig?

Walter Benjamin hielt Kafkas »stetes Drängen auf das Gesetz, von welchem nie etwas verlautbart, für den toten Punkt seines Werkes, für die Schublade des Geheimniskrämers.« Und er setzte hinzu: »Gerade mit diesem Begriff will ich mich nicht einlassen.«⁴ Benjamins Unwille

1 Derrida (1982), 47.

2 Frau Grubach zu Josef K. in: Kafka, *Der Proceß*, (GW 3), 28. – Im folgenden werden die Werke Kafkas nach der Ausgabe von H.-G. Koch (1994) zitiert.

3 Kafka, *Der Proceß*, (GW 3), 226f.; Kafka, *Vor dem Gesetz*, (GW 1), 211f.

4 Benjamin hat dies zu einem Brief an Gershom Scholem (11.8.1934) notiert; zit. nach Schweppenhäuser (1981), 154.

verdankt sich dem Umstand, daß das Gesetz bei Kafka eine »Unbestimmtheitsstelle«⁵ bezeichnet. Im *Proceß* (1914/15) erscheint zwei Mal der Plural »Gesetze«, womit das positive rechtsstaatliche Gesetz gemeint ist, während der häufige Singular »Gesetz« alles (oder nichts) zu betreffen scheint.⁶ In dem Ende 1920 entstandenen Text *Zur Frage der Gesetze* ist auch die Pluralform von solcher Indifferenz erfaßt. Dort heißt es, ein (historisch unbestimmter) Adel regiere sein Volk nach Gesetzen, die niemand unter den Beherrschten kenne:

»Wenn wir im Volk also seit ältesten Zeiten die Handlungen des Adels aufmerksam verfolgen, Aufschreibungen unserer Ureltern darüber besitzen und sie gewissenhaft fortgesetzt haben und wenn wir in den zahllosen Tatsachen gewisse Richtlinien zu erkennen glauben, die auf diese oder jene gesetzliche Bestimmung schließen lassen und wenn wir nach diesen sorgfältigst gesiebten und geordneten Schlußfolgerungen uns für die Gegenwart und Zukunft ein wenig einzurichten suchen – so ist das alles höchst unsicher und vielleicht nur ein Spiel des Verstandes, denn vielleicht bestehen diese Gesetze die wir hier zu erraten suchen überhaupt nicht.«⁷

Der Erzähler verschiebt hier – in dreifacher konditionaler Periode – die Gesetze in eine uneinholbare Vergangenheit. Im Bild zeitlichen oder räumlichen Aufschubs zeigen Gesetzes-Texte wie *Vor dem Gesetz* oder *Zur Frage der Gesetze* selber an, daß sie um ein Geheimnis kreisen. Diese Prosa thematisiert weder theologisch noch ethisch, juristisch oder sozial referentialisierbare Gesetze. Das Gesetz wird irrealisiert – und diese Irrealisierung ist, das wäre meine These, das eigentliche Gesetz der Gesetzes-Texte Franz Kafkas.

Jacques Derrida hat das Gesetz der »Legende« *Vor dem Gesetz* als das »Gesetz der Gesetze« verstanden und damit seine schlechthinnige Unzugänglichkeit gemeint⁸. Ich möchte dieses »Gesetz der Gesetze«

5 Vgl. Iser (1975).

6 Vgl. Ziolkowski (1996), 334f. mit weiteren Literaturhinweisen.

7 Kafka, *Zur Frage der Gesetze*, (GW 7), 107.

8 Vgl. Derrida (1982), 47f.: »Wie der Mann vom Lande in der Erzählung Kafkas würd narrative Berichte versuchen, sich dem Gesetz zu nähern, es präsent zu machen, mit ihm in Beziehung zu treten, ja sogar in es einzutreten, ihm innerlich zu werden – ohne Erfolg. Die Erzählung von diesen Manövern wäre nur die Erzählung von dem, was der Erzählung entgeht und ihr letztlich unzugänglich bleibt. Aber das Unzugängliche provoziert dadurch, daß es sich entzieht. Man kann nicht mit dem Gesetz zu tun haben, mit dem Gesetz der Gesetze, von nah oder von fern, ohne (sich) zu fragen, wo es eigentlich stattfindet und woher es kommt. Ich sage hier noch einmal das Gesetz der Gesetze, weil man in der Erzählung Kafkas nicht weiß, um welche Art von Gesetz es sich handelt, um das der Moral, des Rechts oder der Politik, ja sogar der Natur et cetera. Man kann also annehmen, daß das, was in jedem Gesetz unsichtbar

konkreter als das schwarz auf weiß »Gesetzte« verstehen, als jene literarische Schrift, deren semiologisches Gesetz sich als Irrealisierung und Paradoxierung ihrer Bedeutungen erweisen wird. Entsprechend läßt sich Derridas Allegorese dahingehend weitertreiben, daß dem Leser in den Text einzudringen so schwer falle wie dem Mann vom Lande der Eintritt in das Gesetz. Jener verheißungsvolle »Glanz, der unverlöschlich aus der Türe des Gesetzes bricht«, wäre dann – als Differenz des Textes von sich selbst – sein unerreichbares Signifikat. Darauf weist der Türhüter den Mann vom Lande mit einem Double-Bind hin:

»Wenn es dich so lockt, versuche es doch trotz meines Verbotes hineinzugehn. Merke aber: Ich bin mächtig. Und ich bin nur der unterste Türhüter. Von Saal zu Saal stehst du aber Türhüter einer mächtiger als der andere. Schon den Anblick des dritten kann nicht einmal ich mehr ertragen.«⁹

Solch unendliche Perspektivierung rückt das Gesetz in eine unzugängliche Ferne.¹⁰ Die folgenden Überlegungen tragen dem Rechnung. Es wird hier nicht um Konzeptionen von Recht und Gesetz in den literarischen Experimenten eines promovierten Juristen gehen, sondern um das Gesetz dieser Sätze selbst.¹¹

und verborgen bleibt, das Gesetz selbst ist, das, was bewirkt, daß diese Gesetze Gesetze sind, das Gesetz-Sein dieser Gesetze. Unvermeidlich sind die Frage und die Suche, anders gesagt, der Weg in Ansehung der Stätte und des Ursprungs des Gesetzes. Dieses gibt sich, indem es sich versagt, ohne seine Herkunft und seinen Ort anzugeben. Dieses Schweigen und diese Diskontinuität konstituieren das Phänomen des Gesetzes.«

9 Kafka, *Vor dem Gesetz*, (GW 1), 211.

10 Vgl. Derrida (1982), 65f.: »Das gegenwärtige Verbot des Gesetzes ist also kein Verbot im Sinne des imperativischen Zwanges, es ist eine *différance*. [...] Das Tor, so wird präzisiert, steht immer offen. Es markiert die Grenze, ohne selbst ein Hindernis oder ein Abschluß zu sein. Es ist eine Markierung, aber es ist nichts Kompaktes, Undurchsichtiges, Undurchdringliches. Es läßt in das Innere sehen, zweifellos nicht das Gesetz selbst, sondern das Innen von Orten, die offenbar leer und einstweilen verboten sind. Das Tor ist physisch offen, der Wächter tritt nicht gewaltsam dazwischen. Es ist sein Diskurs, der a limine wirkt, nicht um den Durchgang oder das Passieren direkt zu untersagen, sondern um sie zu unterbrechen und aufzuschieben.«

11 Ein Gesetz, das man mit mehr Mut zum Neologismus auch als »Gesätz« bezeichnen könnte.

2. Rotpeters Ausweg

Versteht man unter »Gesetz« »eine das Handeln oder einen Vorgang dauerhaft und verbindlich bestimmende abstrakte und generell geltende Norm, die einer Person oder Sache entweder aufgrund ihrer ›Natur‹ zukommt, oder kraft Setzung durch eine Autorität[,] die Sanktionskompetenz und -macht besitzt«¹², so ist die Sprache selbst nicht nur ein Gesetz, sondern sogar oberstes, in seiner Unhintergebarkeit nicht zu überbietendes Gesetz. Von diesem Gesetz handelt die letzte Erzählung des 1920 erschienenen *Landarzt*-Bandes: *Ein Bericht für eine Akademie*¹³, die Rede der Figur des Affen Rotpeter, der unter Menschen gerät und zur Sprache kommt – und der in seinem Rapport reflektiert, unter welchen semiologischen Bedingungen er sich zu artikulieren gezwungen ist.¹⁴

Nach seiner Gefangennahme wird Rotpeter, so will es die Erzählung, von der Goldküste nach Europa transportiert. Auf der Überfahrt sieht er nur einen Weg, der tödlichen Enge seines Kistenkäfigs zu entkommen: Er muß aufhören, »Affe zu sein. Ein klarer, schöner Gedankengang, den ich irgendwie mit dem Bauch ausgeheckt haben muß, denn Affen denken mit dem Bauch«¹⁵. Rotpeter gibt sich indessen keinen Illusionen hin. Er weiß, daß seine selbstverordnete Entwicklung ihn nur aus einem in ein anderes Gefängnis führen wird. Den einzigen »Ausweg« definiert er wie folgt:

12 Neumann (1993), 9.

13 Kafka, *Ein Bericht für eine Akademie*, (GW 1).

14 Der *Landarzt*-Band sollte – wie aus einem Brief an Martin Buber vom 22.4.1917 hervorgeht (Buber (1972), 492) – ursprünglich *Verantwortung* heißen. Stücke wie *Vor dem Gesetz* – das dort außerhalb des *Proceß*-Konvoluts Aufnahme findet –, wie *Der neue Advokat* und *Eine kaiserliche Botschaft* zeigen, daß Recht und Gesetz auch in Kafkas mittlerer Schaffensperiode eine Rolle spielen, ohne daß dieses Interesse geistesgeschichtlich eindeutig zu verorten wäre. Zwar verdankt Kafkas literarische Arbeit seinem Interesse an jüdischen Traditionen wesentliche Impulse: So erhält der Mann vom Lande in *Vor dem Gesetz* als *Am ha-Arez* (Torah-Unkundiger) ein religionsgeschichtliches Profil; so kann das exegetische Gespräch, das Josef K. im *Proceß* (GW 3, 227-235) mit dem Gefängnisgeistlichen führt, besser verstanden werden, wenn man es mit der geduldigen Hermeneutik talmudischer Kommentare in Zusammenhang bringt; und so sind auch in *Der neue Advokat* und *Eine kaiserliche Botschaft* Elemente jüdischer Gesetzes- und Schrift-Tradition unverkennbar. Vgl. Grözinger (1992), 24-45, 60-65; Witte (1993); Zimmermann (1994). Warum indessen keine dieser Zuweisungen erschöpfend sein kann, diese Frage führt zur poetischen Möglichkeitsbedingung des Kafkaschen Schreibens zurück, die ich oben als ihr Gesetz bezeichnet habe.

15 Kafka, *Ein Bericht für eine Akademie*, (GW 1), 238.

»Ich gebrauche das Wort in seinem gewöhnlichsten und vollsten Sinn. Ich sage absichtlich nicht Freiheit. Ich meine nicht dieses große Gefühl der Freiheit nach allen Seiten. Als Affe kannte ich es vielleicht und ich habe Menschen kennengelernt, die sich danach sehnen. Was mich aber anbelangt, verlangte ich Freiheit weder damals noch heute. Nebenbei: mit Freiheit betrügt man sich unter Menschen allzuoft. Und so wie die Freiheit zu den erhabensten Gefühlen zählt, so auch die entsprechende Täuschung zu den erhabensten.«¹⁶

Rotpeters Vertreibung aus einem sprach- und grenzenlosen Paradies ist irreversibel. Seine Reflexion darauf dementiert jeden Antinomismus, sei er »zurück zur Natur« gewandt oder eschatologisch ausgerichtet.¹⁷

Der Ausweg des Affen führt ihn von der Mimikry elementarer Körpertechniken wie Spucken und Pfeife-Rauchen alsbald zum eigentlichen Spracherwerb.¹⁸ Als er seinen Widerwillen überwindet, sich »Spiritus« einzuflößen, spricht er auch seine ersten Worte:

»Was für ein Sieg dann allerdings für ihn [den Lehrer Rotpeters] wie für mich, als ich eines Abends vor großem Zuschauerkreis – vielleicht war ein Fest, ein Grammophon spielte, ein Offizier erging sich zwischen den Leuten – als ich an diesem Abend gerade unbeobachtet, eine vor meinem Käfig versehentlich stehen gelassene Schnapsflasche ergriff, unter steigender Aufmerksamkeit der Gesellschaft sie schulgerecht entkorkte, an den Mund setzte und ohne Zögern, ohne Mundverziehen, als Trinker vom Fach, mit rund gewälzten Augen, schwappender Kehle, wirklich und wahrhaftig leer-

16 Kafka, ebd. 238f.

17 Die Rezeptionsgeschichte des *Berichts für eine Akademie* weist verschiedene Versuche auf, die *histoire* der Erzählung als fiktionale Umsetzung eines psychoanalytischen, heilsgeschichtlichen, evolutionstheoretischen, geschichtsphilosophischen oder kulturgeschichtlichen Gesetzes zu interpretieren; vgl. die Forschungsberichte bei Beicken (1974), 307; Koch (1994), 178-193; zur heilsgeschichtlichen Interpretation vgl. insbesondere Neumann (1975), 170,178; in dieser Studie wird die Nachahmungspoetik, wie sie im anfänglichen »Nachäffen« Rotpeters anschaulich wird, poetologisch gedeutet. – Die Forschung konzentrierte sich bislang stark, vielleicht zu stark, auf die *histoire* des *Berichts*, während es hier um ihren selbstbezüglichen *discours* geht. – Einer »übersetzenden« Deutung stand übrigens Kafka selbst schon skeptisch gegenüber: »Gleichnisse bitte ich die Stücke nicht zu nennen, es sind nicht eigentlich Gleichnisse, wenn sie einen Gesamttitel haben sollen, dann am besten vielleicht ›Zwei Tiergeschichten‹.« So hat er am 12.5.1917 an Buber geschrieben (Buber (1972), 494).

18 Das erinnert an die psychoanalytischen Gesetze, die Jacques Lacan der Ontogenese des kleinen Kindes vorgeschrieben hat: Es erfahre eine erste reflexiv-dyadische Individualisierung durch das »imaginäre« Stadium des »Spiegelstadiums«, bevor es in die triadische »symbolische Ordnung« der (väterlichen) Sprache eintrete; vgl. dazu Lang (1973), 166-216, mit Literaturhinweisen.

trank; nicht mehr als Verzweifelter, sondern als Künstler die Flasche hinwarf; zwar vergaß, den Bauch zu streichen; dafür aber, weil ich nicht anders konnte, weil es mich drängte, weil mir die Sinne rauschten, kurz und gut ›Hallo‹ ausrief, in Menschenlaut ausbrach, mit diesem Ruf in die Menschengemeinschaft sprang und ihr Echo: ›Hört nur, er spricht!‹ wie einen Kuß auf meinem schweißbiefenden Körper fühlte.«¹⁹

Hier zeigt sich, daß Rotpeters Ausweg ein Weg in die Sprache ist, wobei sich Sprache und Sprach-Kunst im *Bericht für eine Akademie* kaum trennen lassen, kommt der Affe doch »unter steigender Aufmerksamkeit der Gesellschaft« »als Künstler« zur Sprache, die ineins als Trennendes – der Affe sitzt noch immer im Käfig – und als Verbindenes – der Affe kann nun aus dem Käfig heraus mit den anderen kommunizieren – erscheint.²⁰

Rotpeters »Sprung in die Menschengemeinschaft« schneidet ihn unwiderruflich von seinem vorsprachlichen Naturzustand ab. Wo Rotpeter auf diesen Verlust reflektiert, artikuliert der *Bericht* sein eigenes Gesetz. Die Erzählung ist ein kalkuliertes Sprachkunstwerk, ihre

19 Kafka, *Ein Bericht für eine Akademie*, (GW 1), 243.

20 Damit ist auch die narrative Poetik eines marginalisierten Sprach-Künstlertums formuliert. Daß Rotpeters Ausweg ins Niemandsland der Sprachkunst führt, ist ein Gesetz der Literatur, welches der Erzählung ihre biographische Dimension verleiht: Ein monströses Außenseitertum hat Kafka auch der eigenen Schriftsteller-Existenz attestiert. So heißt es, um nur einen Beleg zu bemühen, im Ende 1919 entstandenen *Brief an den Vater*: »Richtiger trafst Du mit Deiner Abneigung mein Schreiben und was, Dir unbekannt, damit zusammenhing. Hier war ich tatsächlich selbständig von Dir weggekommen, wenn es auch ein wenig an den Wurm erinnerte, der, hinten von einem Fuß niedergetreten, sich mit den Vorderbeinen losreißt und zur Seite schleppt. Einigermaßen in Sicherheit war ich, es gab ein Aufatmen; die Abneigung, die Du natürlich gleich gegen mein Schreiben hattest, war mir ausnahmsweise willkommen. Meine Eitelkeit, mein Ehrgeiz litten zwar unter Deiner für uns berühmt gewordenen Begrüßung meiner Bücher: Leg's auf den Nachttisch! [...], aber im Grunde war mir dabei doch wohl, nicht nur aus aufbegehrender Bosheit, nicht nur aus Freude über eine neue Bestätigung meiner Auffassung unseres Verhältnisses, sondern ganz ursprünglich, weil jene Formel mir etwa klang wie: Jetzt bist Du frei! Natürlich war es eine Täuschung, ich war nicht oder allergünstigsten Falles noch nicht frei.« (Kafka, *Brief an den Vater*, (GW 7), 46f.) – In wörtlicher Parallele zum *Bericht für eine Akademie* ist das eigene Schreiben hier als »Täuschung« denunziert, welche weder Freiheit noch gesellschaftliche Anerkennung wirklich gewährleistet. Wird der Affe Rotpeter zunächst durch die Brutalität der Großwildjäger, dann durch die subtilere Gewalt der Sprache von seinem Ursprung abgeschnitten, so opfert der Wurm, dem Kafka sich hier vergleicht, sein Hinterteil, um sich »einigermaßen in Sicherheit zu bringen«. Die Sprache der Kunst befreit und beschneidet zugleich.

Perspektivfigur weiß, wie ihr Text funktioniert.²¹ Schon deshalb handelt es sich beim *Bericht für eine Akademie* um eine Wissenschaftssatire.²² Den »akademischen« Diskurs unterlaufen sprachkritische Reflexionen seines Sprechers von Anfang an. Sie beziehen sich zunächst auf den figurativen Charakter des *Berichtes*. Der sprechende Affe – selber ein Versatzstück aus dem topischen Arsenal europäischer Literatur²³ – durchsetzt seinen Rapport mit kommentierten Tropen und Figuren. So meint er zu Beginn, er sei auf seinem Weg in die Menschenwelt »streckenweise begleitet [gewesen] von vortrefflichen Menschen, Ratschlägen, Beifall und Orchestralmusik, aber im Grund allein, denn alle Begleitung hielt sich, um im Bilde zu bleiben, weit von der Barriere.«²⁴ Seinen Bildungsgang faßt er am Ende so zusammen: »Es gibt eine ausgezeichnete deutsche Redensart: sich in die Büsche schlagen; das habe ich getan, ich habe mich in die Büsche geschlagen.«²⁵ Zu solchen rhetorischen Selbstanzeigen paßt Rotpeters Einsicht, in der Sprache keinen objektiven Bericht über sein »äffisches Vorleben«²⁶ geben zu können:

»Ich kann natürlich das damals affenmäßig Gefühlte heute nur mit Menschenworten nachzeichnen und verzeichne es infolgedessen, aber wenn ich auch die alte Affenwahrheit nicht mehr erreichen kann, wenigstens in der Richtung meiner Schilderung liegt sie, daran ist kein Zweifel.«²⁷

Die Unmöglichkeit authentischer Erinnerung wird in den verschiedenen Überlieferungsinstanzen anschaulich, die Rotpeter von seinem Ursprung trennen. Zunächst ist er gänzlich von »fremde[n] Berichte[n]«²⁸ abhängig, bleibt aber selbst dann noch auf Ergänzungen anderer angewiesen, als seine eigene Erinnerung allmählich einsetzt. Die Perspektivierung des *Berichts* durch die Figurenrede des Affen setzt die Schwierigkeit der Selbstvergewisserung narrativ um. Der Versuch, eine vergangene Freiheit wieder einzuholen, scheitert, weil die Re-

21 Vgl. dazu Frye (1981).

22 Vgl. Bauer-Wabnegg (1986), 127-159; Martens (1987), 723; Pakendorf (1995).

23 Vgl. Curtius (1967), 522f.

24 Kafka, *Ein Bericht für eine Akademie*, (GW 1), 234.

25 Kafka, ebd. 244. Das Verhältnis von eigentlicher und uneigentlicher Bedeutung wird hier dadurch kompliziert, daß der figurative Sinn des Sich-In-Die-Büsche-Schlagens gerade darin besteht, sich nicht mehr nach Affenart in die Büsche zu schlagen.

26 Kafka, ebd. 234.

27 Kafka, ebd. 238.

28 Kafka, ebd. 236.

konstruktion der eigenen Vorgeschichte immer schon sprachliche Konstruktion ist. Dieses gleichsam autobiographische Problem verschärft sich noch durch Rotpeters tierische Vorvergangenheit.²⁹

3. Abrahams Möbelwagen

Die narrative Poetik des *Berichts für eine Akademie* formuliert ein Gesetz, einen literarischen Nomismus. Auf der Ebene des *discours* reflektiert diese Erzählung ihre semiologische Möglichkeitsbedingung, derzufolge sie jene Gegenstände allererst erzeugt, auf die sie sich zu beziehen scheint. Dieses Gesetz verdankt sich dem paradoxalen Projekt, Vorsprachliches sprachlich zu fassen. – Das aporetische Unterfangen, in einem Jenseits nicht nur sprachlicher, sondern auch sozialer und zeitlicher Gesetzeslogiken anzukommen, macht die narrative und argumentative Bewegung vieler Texte Kafkas aus.³⁰ Die Aporie, in die Rotpeters Ausweg führt, ist die fundamentalste Variante eines literarischen Nomismus, der keinen Antinomismus duldet. Weil Antinomismus eine binäre Denkform *par excellence* darstellt, kollabiert er wie jeder andere Binarismus in der Paradoxie, die ein eindeutiges *Tertium-Non-Datur* aussetzt³¹.

Ein *Bericht für eine Akademie* führt das mit seiner reflexiven Problematisierung des vorvergangenen Naturzustandes Rotpeters aus. Eine solche Problematisierung läßt sich auch an aphoristischen Texten Kafkas beobachten, die jenen Ort »hinter dem Gesetz« ohne den Umweg über eine narrative Poetik einklammern. Ich wähle aus einer Fülle von Beispielen eine aphoristische Meditation, die motivische Bezüge zu *Vor dem Gesetz* und zum *Bericht für eine Akademie* aufweist:

»[...]Die vergängliche Welt reicht für A.'s Vorsorglichkeit nicht aus, deshalb beschließt er mit ihr in die Ewigkeit auszuwandern. Sei es aber, daß das Ausgang-, sei es, daß das

29 Zwei Vorstufen sind zum *Bericht* überliefert, die noch nicht mit der äffischen Perspektivfigur arbeiten. In der zweiten Vorstufe bringt dies – in einer Interviewsituation – Rotpeters Gegenüber selbst zu Sprache: »Im Käfig! Im Zwischendeck! Anders liest man davon und anders faßt man es auf, wenn man Sie selbst es erzählen hört.«, worauf Rotpeter antwortet: »Und noch anders, wenn man es selbst erlebt hat mein Herr.« (Kafka, *Oktaavbeft D*, (GW 6), 103).

30 Vgl. dazu besonders Neumann (1968); ferner Kobs (1970), 7-56.

31 Vgl. Esposito (1991), 37f., 48-53.

Eingangstor zu eng ist, er bringt den Möbelwagen nicht durch. Die Schuld schreibt er der Schwäche seiner kommandierenden Stimme zu. Es ist die Qual seines Lebens.«³²

Dieser Aphorismus stammt aus einer Reihe von Notizen, die sich Kafka Ende Februar 1918 bei der Lektüre von Kierkegaards *Furcht und Zittern* gemacht hat, einem Buch, dessen Thema der Glaube (der »religiösen Existenz«) jenseits des Gesetzes (der »ethischen Existenz«) ist.³³ Hinter »A.« verbirgt sich mithin Abraham, den Kierkegaard in diesem Buch als Archetypen einer »teleologischen Suspendierung des Ethischen« deutet. *Furcht und Zittern* sucht an der Abraham-Mythe (Gen 22, 1-19) zu zeigen,

»was für ein ungeheuerliches Paradox der Glaube ist, ein Paradox, welches einen Mord zu einer heiligen, Gott wohlgefälligen Handlung zu machen vermag, ein Paradox, das Abraham Isaak wiedergibt, – etwas, dessen sich kein Denken bemächtigen kann, weil der Glaube eben da beginnt, wo das Denken aufhört.«³⁴

Das ist Kafka suspekt. So schreibt er im März 1918 an Robert Klopstock, Kierkegaard sehe »den gewöhnlichen Menschen nicht« und male statt dessen »den ungeheuren Abraham in die Wolken«³⁵. Einen Abraham, der den Ausweg aus dem Gesetz ethischer Existenz in ein absolutes *Credo-Quia-Absurdum* findet, mag sich Kafka nicht vorstellen. Verharrt der Mann vom Lande auf der Tor-Schwelle »vor dem Gesetz«, so bleibt Abraham in jenem Tor stecken, das aus dem Gesetz herausführen soll. Wenn Ausgangs- und Eingangstor nicht mehr zu unterscheiden sind, dann ist auch jede »teleologische Suspendierung« des Sittengesetzes suspendiert. Dieser räumlichen Ausweglosigkeit korrespondiert eine zeitliche Aporie: Von der »vergängliche[n] Welt« führt kein Weg in die »Ewigkeit«. – Der Mann vom Lande wie auch Abraham sind auf der Grenze fixiert, die um das Gesetz gezogen ist. Solches Auf-Der-Kippe-Stehen, solches Weder-Vor-Noch-Zurück-Können ist kennzeichnend für die Paradoxie. – Auf das Bild des Durchgangstores greift auch Rotpeter zu Beginn von *Ein Bericht für eine Akademie* zurück:

32 Kafka, *Oktavheft H*, (GW 6), 219f.

33 Eine ausführliche Diskussion dieser Aphorismen-Reihe vgl. in meiner Dissertation: Harzer (1998), 211-229.

34 Kierkegaard (1993), 56; vgl. ebd. 84: »Menschlich gesprochen ist [Abraham] von Sinnen und kann sich keinem verständlich machen. Und doch ist »von Sinnen sein« noch der mildeste Ausdruck. Sieht man ihn nicht auf diese Weise an, so ist er ein Heuchler, ein umso grauenhafterer Heuchler, je höher er mit seinem Pfade klimmt.«

35 Kafka (1958), 235f.

»War mir zuerst die Rückkehr, wenn die Menschen gewollt hätten, freigestellt durch das ganze Tor, das der Himmel über der Erde bildet, wurde es gleichzeitig mit meiner vorwärtsgepeitschten Entwicklung immer niedriger und enger; wohler und eingeschlossener fühlte ich mich in der Menschenwelt; der Sturm, der mir aus meiner Vergangenheit nachblies, säufte sich; heute ist es nur ein Luftzug, der mir die Fersen kühlt; und das Loch in der Ferne, durch das er kommt und durch das ich einstmals kam, ist so klein geworden, daß ich, wenn überhaupt die Kräfte und der Wille hinreichen würden, um bis dorthin zurückzulaufen, das Fell vom Leib mir schinden müßte, um durchzukommen.«³⁶

Während die zitierte Abraham-Variation eine eschatologische Teleologie narrativ einfriert, reflektiert der *Bericht* die Grenzen fixierende Paradoxie auf der sprachlichen Ebene. Rospeter steckt gewissermaßen in der Sprache fest, nachdem er aus der Freiheit tierischer Existenz durch das Tor ins menschliche Leben getreten ist. Seine Freiheit liegt hinter ihm. Das Tor selbst wird in dieser Bildlogik zu jenem Fluchtpunkt, den das Gesetz in *Vor dem Gesetz* bildet, und der dort wie hier aufgrund des Gesetzes als Gesätz überhaupt erst sagbar und zugleich je schon unsagbar geworden ist.

Kafkas Schreiben unterstellt die Voraussetzungen verschiedener Gesetzes-Anschauungen einem literarischen Nomismus, der sie paradoxiert. Damit werden antinomistische Vorstellungen demontiert, seien sie nun in ein vorvergangenes Paradies oder in ein absolut zukünftiges Jenseits projiziert. Kafkas Schreiben nimmt die binären Voraussetzungen des Antinomismus nicht hin; es verweigert konsequent ein oppositives Denken des Draußen. Denn:

»Nur hier ist Leiden Leiden. Nicht so, als ob die, welche hier leiden, anderswo wegen dieses Leidens erhöht werden sollen, sondern so, daß das was in dieser Welt Leiden heißt, in einer andern Welt, unverändert und nur befreit von seinem Gegensatz, Seligkeit ist.«³⁷

36 Kafka, *Ein Bericht für eine Akademie*, (GW 1), 235.

37 Kafka, *Aphorismen*, (GW 6), 245.

Literatur

- Bauer-Wabnegg (1986): W. Bauer-Wabnegg, *Zirkus und Artisten in Franz Kafkas Werk. Ein Beitrag über Körper und Literatur im Zeitalter der Technik*, Erlangen 1986.
- Beicken (1974): P.U. Beicken, *Franz Kafka. Eine kritische Einführung in die Forschung*, Frankfurt a.M. 1974.
- Buber (1972): M. Buber, *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten 1: 1897-1918*, hg. v. C. Schaefer u.a., Heidelberg 1972.
- Curtius (1967) E.R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern/München⁶ 1967.
- Derrida (1982): J. Derrida, *Préjugés. Vor dem Gesetz*, übers. v. D. Otto/A. Witte, Wien 1992 (frz. 1982).
- Esposito (1991): E. Esposito, »Paradoxien als Unterscheidungen von Unterscheidungen«, in: *Paradoxien, Dissonanzen, Zusammenbrüche. Situationen offener Epistemologie*, hg. v. H.U. Gumbrecht/K.L. Pfeiffer, Frankfurt a.M. 1991, 35-57.
- Frye (1981): L.O. Frye, »Word Play. Irony's Way to Freedom in Kafka's ›Ein Bericht für eine Akademie‹«, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 55, 1981, 456-475.
- Grözinger (1992): K.E. Grözinger, *Kafka und die Kabbala. Das Jüdische im Werk und Denken Franz Kafkas*, Frankfurt a.M. 1992.
- Harzer (1998): F. Harzer, *Erzählte Verwandlung. Eine Poetik epischer Metamorphosen. (Ovid – Kafka – Ransmayr)*, Regensburg 1998.
- Iser (1975): W. Iser, »Die Appellstruktur der Texte. Unbestimmtheit als Wirkungsbedingung literarischer Prosa«, in: *Rezeptionsästhetik. Theorie und Praxis*, hg. v. R. Warning, München 1975, 228-252.
- Kafka (1958): F. Kafka, *Briefe 1902-1924*, hg. v. M. Brod, Frankfurt a.M. 1958.
- Kafka (GW): F. Kafka, *Gesammelte Werke in zwölf Bänden*, Nach der Kritischen Ausgabe, hg. v. H.-G. Koch, Frankfurt a.M. 1994.
- Kafka (GW 1): *Vor dem Gesetz*, (GW 1), 211f., zuerst 1915.
Ein Bericht für eine Akademie, (GW 1), 234-245, zuerst 1917.
- Kafka (GW 3): *Der Proceß. Roman. In der Fassung der Handschrift*, (GW 3).
- Kafka (GW 6): *Oktavheft D*, (GW 6), 90-112.
Oktavheft H, (GW 6), 200-227.
Aphorismen, (GW 6), 228-248.
- Kafka (GW 7): *Zur Frage der Gesetze*, (GW 7), 106-108.
Brief an den Vater, (GW 7), 10-66.
- Kierkegaard (1993): S. Kierkegaard, *Furcht und Zittern*, übers. u. hg. v. E. Hirsch, Gütersloh³ 1993.
- Kobs (1970): J. Kobs, *Kafka. Untersuchungen zu Bewußtsein und Sprache seiner Gestalten*, Bad Homburg 1970.
- Koch (1994): H.-G. Koch, »Ein Bericht für eine Akademie«, in: *Interpretationen. Franz Kafka Romane und Erzählungen*, hg. v. M. Müller, Stuttgart 1994, 173-196.
- Lang (1973): H. Lang, *Die Sprache und das Unbewußte. J. Lacans Grundlegung der Psychoanalyse*, Frankfurt a.M. 1973.
- Martens (1987): Lorna Martens, »Art, Freedom and Deception in Kafka's ›Ein Bericht für eine Akademie‹«, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 61, 1987, 720-732.

- Neumann (1968): G. Neumann, »Umkehrung und Ablenkung: Franz Kafkas ›Gleitendes Paradox‹«, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 42, 1968, 702-744.
- Neumann (1975): G. Neumann, »Ein Bericht für eine Akademie«. Erwägungen zum ›Mimesis‹-Charakter Kafkascher Texte«, *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 49, 1975, 166-183.
- Neumann (1993): J. Neumann, Art. »Gesetz«, *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe* 3, 1993, 9-17.
- Pakendorf (1995): G. Pakendorf, »Kafkas Anthropologie«, *Weimarer Beiträge* 41, 1995, 410-426.
- Schweppenhäuser (1981): *Benjamin über Kafka. Texte, Briefzeugnisse, Aufzeichnungen*, hg. v. H. Schweppenhäuser, Frankfurt a.M. 1981.
- Witte (1993): B. Witte, »Das Gericht, das Gesetz, die Schrift. Über die Grenzen der Hermeneutik am Beispiel von Kafkas Türhüter-Legende«, in: *Neue Literaturtheorien in der Praxis. Textanalysen von Franz Kafkas »Vor dem Gesetz«*, hg. v. M. Bogdal, Opladen 1993, 94-114.
- Zimmermann (1994): H.D. Zimmermann, »Jüdisches, Unjüdisches. Zur Frage der Gesetze bei Franz Kafka«, in: *Franz Kafka, Vor dem Gesetz. Aufsätze und Materialien*, hg. v. M. Voigts, Würzburg 1994, 135-145.
- Ziolkowski (1996): Th. Ziolkowski, »Kafkas ›Der Prozeß‹ und die Krise des modernen Rechts«, in: *Literatur und Recht. Literarische Rechtsfälle von der Antike bis in die Gegenwart*, hg. v. U. Mölk, Göttingen 1996, 325-340.